

„Das sind die Sorgen von morgen“ - Altersvorsorge in Indonesien

Eine Internationale Koproduktion aus der Serie: Soziale Sicherheit

Straßenmusik

Sprecherin:

Sie singen über Liebe, über Eifersucht und Eigensinn des Lebens. Rembulan Group – das sind Rena, Daru und Edi. Tagsüber ziehen sie durch die lauten Straßen Jakartas, nachts unterhalten die drei Musiker Gäste des Café „Lone Star“ im Herzen der Hauptstadt.

Straßenmusik, Gespräch, Straßengeräusche und Gitarrengeklimper

Sprecherin:

Straßenmusikanten haben es nicht leicht, erzählen Rena und Edi. Beide sind 26 Jahre alt. Daru, Mitte 30, ist schüchtern und klimpert lieber auf seiner Gitarre. Viel verdienen sie nicht. Die Musiker spielen auf öffentlichen Plätzen oder vor Imbissbuden. Ist das Publikum in Spendierlaune, gehen sie mit 200.000 Rupiah – rund 14 Euro - nach Hause. Manchmal spendiert ein Imbissbesitzer ihnen eine Mahlzeit, zum Beispiel eine Portion Reis und Satay, Fleischspieße mit Erdnuss-Soße. Doch oft gehen sie auch leer aus.

Edi:

„Ein Musiker kriegt eben kein festes Gehalt, keine Rente. Wer soll das auch bezahlen? Der Satayverkäufer hier?“

Straßenlärm

Sprecherin:

Kein festes Einkommen, keine Ersparnisse, keine Rente – 70 Prozent der arbeitenden Bevölkerung Indonesiens ist im so genannten informellen Sektor tätig. Imbissbesitzer, Straßenmusikanten oder Tagelöhner – die meisten leben von der Hand in den Mund. Wenn Geld übrig bleibt, wird es nach Hause geschickt. So macht es zum Beispiel Saim. Seit zehn Jahren fährt er in der Hauptstadt ein Bajaj, ein kleines Sammeltaxi auf drei Rädern. Seine Frau und drei Kinder hat er in seinem Dorf zurück gelassen:

Saim:

„Fürs tägliche Leben reicht es, auch wenn es manchmal knapp wird. Ich werde arbeiten, solange es geht. Später mal ins Heim gehen? Kann ich mir nicht vorstellen.“

„Das sind die Sorgen von morgen“ - Altersvorsorge in Indonesien

Sprecherin:

Zurück ins Dorf, ein kleines Stück Land bestellen und die Enkelkinder großziehen. So stellt sich Saim seinen Lebensabend vor. Doch immer mehr Menschen in Indonesien können sich sogar diesen bescheidenen Traum nicht erfüllen. Von 19 Millionen Menschen im Ruhestandsalter leben in Indonesien drei Millionen unterhalb der Armutsgrenze.

Seniorenheim

Sprecherin:

Das staatliche Seniorenheim Tresna Werdha Budi Mulia in Südjakarta. Hier leben rund 150 Senioren in acht großen Schlafräumen. Eigentlich platzt das Heim aus allen Nähten. Gibt es einen Neuzugang, werden die Betten einfach näher aneinandergerückt, sagt der Heimleiter.

Rundgang mit Heimleiter

Sprecherin:

Er besucht oft ‚seine‘ Seniorinnen und Senioren, scherzt und unterhält sich mit ihnen, erzählt von seiner eigenen Familie und fragt nach dem Wohlbefinden seiner Schützlinge.

Gelächter

Maria:

„Ich fühle mich wohl hier. Meine Freundinnen haben mich gefragt, ob es mir gefällt, ich habe gesagt „natürlich“, die Pfleger sind alle nett, ich habe hier eine Familie gefunden.“

Sprecherin:

Maria sitzt leicht gebückt auf ihrem Bett. An der Wand daneben hängen Bilder, auf einer kleinen Kommode liegen Erinnerungsstücke. Maria ist Witwe, sie hat keine Kinder. Eigentlich hätte sie bei guten Freunden unterkommen können. Doch Maria wollte niemandem zu Last fallen, entschied sich ins Heim zu gehen.

Wirres Sprechen einer alten Frau

Sprecherin:

Nicht alle Heimbewohner sind freiwillig hier. Einige wurden von besorgten Nachbarn im Heim angemeldet, andere wurden auf der Straße aufgelesen, bettelnd und verarmt. Im Heim erhalten sie drei warme Mahlzeiten pro Tag und ein Bett, ohne etwas dafür zahlen zu müssen. Trotzdem ist das Heim meist die allerletzte Wahl für Senioren. Amin zum Beispiel hatte sich seinen Ruhestand anders vorgestellt. Als Übersetzer einer Beratungsfirma hatte der groß gewachsene, schlanke Mann einiges angespart. Als er mit 60 in den Ruhestand ging, bekam Amin außerdem eine einmalige Bonuszahlung von seinem Arbeitgeber: 40 Millionen Rupiah oder rund 2.800 Euro.

„Das sind die Sorgen von morgen“ - Altersvorsorge in Indonesien

Amin:

„Eigentlich wollte ich mit dem Geld ein Geschäft aufmachen, aber mein Geschäftspartner hat sich mit dem Geld aus dem Staub gemacht. Nichts ist mir geblieben.“

Sprecherin:

Aufrecht sitzt Amin auf dem Besuchersofa, sein Blick ist in die Ferne gerichtet, die Hände liegen ruhig auf seinen Knien.

Amin:

„Meine Frau lebt nicht mehr, ich konnte die Miete nicht mehr zahlen, also bin ich hier gelandet. Sonst wäre ich jetzt obdachlos. Man kann seinen Lebensweg nun mal nicht planen.“

Sprecherin:

Zwar hat Amin versucht wieder zu arbeiten, kleinere Übersetzungsarbeiten für Bekannte zu übernehmen. Aber mit dem Alter hat auch das Gedächtnis nachgelassen. Er kann sich nicht mehr konzentrieren, vergisst seine englischen Vokabeln. Während das Amin sehr zu Herzen geht, nimmt Atun, eine andere Heimbewohnerin, das Älterwerden mit Humor.

Atun singt Mars Lansia

Sprecherin:

Atun sitzt auf einem Bett direkt neben der Tür. Sie kann kaum mehr stehen, ist halb erblindet. Der Raum, in dem sie schläft, ist kahl. 15 Betten stehen hier. Keine Bilder an der Wand, keine Gardinen. Der beißende Geruch des Desinfektionsmittels kann den Geruch nach Urin und Schweiß kaum überdecken. ‚Das hier ist die Endstation‘, murmelt der Heimleiter. Die Bewohner des Saales können diesen Raum aus eigener Kraft nicht verlassen, sie werden hier gebadet und gefüttert.

Atun singt Mars Lansia

Sprecherin:

Indonesien hat eine junge Bevölkerung. Heute sind die meisten Einwohner noch im arbeitsfähigen Alter. Doch in 15 Jahren wird die Bevölkerungspyramide ganz anders aussehen. Die Lebenserwartung steigt mit einer besseren medizinischen Versorgung.

Atun singt Mars Lansia

Sprecherin:

In einigen Jahren wird einer von vier Indonesiern im Rentenalter sein, sagt Chazali Situmorang. Er ist im Sozialministerium für soziale Sicherungssysteme zuständig. Damit steht die Regierung vor einer großen Herausforderung, denn in Indonesien gibt es noch kein umfassendes Rentensystem. Eine staatliche Altersvorsorge besteht

„Das sind die Sorgen von morgen“ - Altersvorsorge in Indonesien

nur für Arbeitnehmer mit einem festen Beschäftigungsverhältnis, für Beamte und Angehörige von Armee und Polizei. Doch rund 70 Prozent der arbeitenden Bevölkerung Indonesiens ist im informellen Sektor tätig. Das heißt, sie sind nicht in einem festen Arbeitsverhältnis beschäftigt. Nur wenige verdienen genug, um zu sparen oder sich privat versichern zu können.

Die meisten verarmen im Alter. Das Sozialministerium kann aber keinen Cent entbehren, um mehr für sie zu tun, sagt Chazali Situmorang. Für Altersvorsorge hat das Ministerium kaum Geld übrig.

Chazali Situmorang:

„Wenn sie mich nach einem Prozentsatz fragen, brauchen wir erst gar nicht anzufangen. Das sind null Komma null Prozent des gesamten Budgets des Ministeriums. Bei den Senioren habe ich große Probleme, da stehen mir nur ein paar Milliarden Rupiah zur Verfügung.“

Sprecherin:

Ein Teil dieser Gelder fließt in ein Cash-Programm, eine Art Sozialhilfe für in Armut lebende Senioren. Doch von den rund drei Millionen erhalten nur etwa 18.000 finanzielle Unterstützungen von der Regierung. Die Gelder werden bar über das örtliche Postamt weitergeleitet, pro Monat 300.000 Rupiah bzw. rund 20 Euro. Der Rest fließt in staatliche Seniorenheime und Hauspflegeprogramme.

Die knapp 100 Millionen Indonesier, die im informellen Sektor tätig sind, müssen sich selbst um ihre Altersvorsorge kümmern. Doch die wenigsten machen sich wirklich Gedanken darüber.

Straßengeräusche; Obstsalatverkäufer

Sprecherin:

Ein kleiner Handkarren, ein bunter Sonnenschirm und viel, viel frisches Obst – fertig ist das mobile Obstgeschäft. Anto verkauft am Straßenrand in Jakarta Obstsalat, schneidet frische Früchte nach Wunsch und würzt sie mit Salz und Chili. Das Geschäft ist Saisonbedingt, erzählt Anto. In der Regenzeit gibt es kaum Kunden. Am besten läuft das Geschäft während des Fastenmonats ‚Ramadhan‘. Sein Umsatz verdoppelt sich dann schon mal.

Anto:

„Ich verdiene dann 700.000 bis 800.000 Rupiah pro Tag. Ein bisschen habe ich schon gespart - irgendwann will ich mir ein Stück Land kaufen, vielleicht ein Rind und Ziegen. Wenn ich kein Obst verkaufen kann, bestell' ich eben nur noch mein Land.“

Sprecherin:

Wie für viele Indonesier reicht das für Anto als Altersvorsorge völlig aus. Dass er in späteren Jahren völlig verarmen könnte, mag er sich gar nicht vorstellen.

2004 wurde in Indonesien ein Rahmengesetz erlassen, das die Grundlage für ein umfassendes Sozialversicherungssystem legen sollte. Eigentlich sollte das Gesetz bis spätestens Oktober 2009 umgesetzt sein. Doch die Ansätze für ein

„Das sind die Sorgen von morgen“ - Altersvorsorge in Indonesien

funktionierendes Versicherungssystem sind nur bei der Gesundheitsversorgung zu sehen.

Das Rentensystem ist nach wie vor eine große Baustelle. Für den Aufbau eines Rentenversicherungssystems, das auch den informellen Sektor einbezieht, fehlt es der Regierung schlicht und einfach an Daten. Der informelle Sektor ist sehr heterogen, er umfasst Bauarbeiter und Kleinunternehmer, Haushaltshilfen und Imbissbesitzer, die alle kein regelmäßiges Einkommen haben. Wie sollen da Beiträge berechnet werden und wer kontrolliert die Abgabe dieser Beiträge?

Die Einbeziehung des informellen Sektors in die Sozialversicherung ist die größte Herausforderung für die Regierung, sagt Dinar Dana Kharisma von der indonesischen Planungsbehörde Bappenas.

Dinar Dana Kharisma:

„Wir analysieren die Daten noch, aber wir versuchen jetzt die Grundlagen zu legen, damit wir mit dem nächsten mittelfristigen Entwicklungsplan in Indonesien ein Programm für alle starten können.“

Sprecherin:

Spätestens 2020 soll es ein Rentensystem für die gesamte indonesische Bevölkerung geben, teilweise finanziert aus Steuergeldern, teilweise aus den eingezahlten Beiträgen der Arbeitenden.

Eva Sabdono, Vorsitzende der Yayasan Emong Lansia, einer NGO, die sich für ein würdiges Altern in Indonesien einsetzt, erwartet nicht viel von der geplanten neuen Sozialversicherung. Ihrer Meinung nach wird sich in den nächsten Jahren nicht viel tun. Doch es gibt Alternativen, sagt Eva Sabdono. Schließlich sei ein gegenseitiges Geben und Nehmen Teil der indonesischen Kultur.

Eva Sabdono:

„Wenn wir die Aufmerksamkeit der Nachbarschaft wecken können, dann ist das eine gute Basis für Homecare, also die Pflege zuhause für ältere Menschen. Wenn sie Kinder haben, bekommen diese von uns eine Einführung in die Pflege. Manchmal sind es auch Nachbarn, die den älteren Menschen Gesellschaft leisten.“

Sprecherin:

Die 60-Jährige Eva Sabdono beschäftigt sich intensiv mit Fragen rund um das Älterwerden. In einem der Außenbezirke der Hauptstadt hat sie ein so genanntes Homecare-Programm ins Leben gerufen. Tegal Alur gilt als einer der ärmsten Außenbezirke Jakartas. Hier leben rund 970 Senioren, die meisten in recht ärmlichen Verhältnissen. Knapp 50 werden von den Freiwilligen der Stiftung Emong Lansia betreut. Marhamah ist eine davon.

Besuch bei Marhamah

Sprecherin:

„Das sind die Sorgen von morgen“ - Altersvorsorge in Indonesien

Ihre Augen strahlen, als sie den Besuch begrüßt. Zusammen mit ihrer Familie lebt die alte Dame in einem kleinen Häuschen. Der Putz blättert hier und da, der winzige Vorgarten ist voll gestellt, alte Möbel stehen zwischen den Blumentöpfen. Gut sieht Marhamah aus, merkt eine Freiwillige an. Überhaupt sei die 70-jährige immer ordentlich angezogen. Marhamah lacht. Ihr geht es gut, schließlich bekommt sie oft Besuch, erzählt sie.

Marhamah:

„Neulich kamen ein paar junge Männer, die haben viele Fragen gestellt. Die kann ich doch nicht alle beantworten, man wird vergesslich, wenn man alt wird.“

Sprecherin:

Marhamah lebt bei ihrem Sohn, der als Taxifahrer arbeitet. Die anderen Kinder und Enkelkinder kommen regelmäßig zu Besuch, bringen Obst und Kleinigkeiten für die Großmutter mit. Doch tagsüber, wenn die Kinder arbeiten und die Enkel in der Schule sind, ist Marhamah oft allein. Deshalb genießt sie es besonders, wenn sie ihrem Besuch Geschichten erzählen darf. Homecare - das ist mehr als nur Altenpflege, erzählt die Freiwillige Suci. Wichtig ist es, ein offenes Ohr für die älteren Menschen zu haben.

Suci:

„Ich bin für zwei ältere Damen zuständig, sie sind beide über 70 Jahre alt. Ich besuche sie einmal pro Woche, unterhalte mich mit ihnen. Manchmal fahre ich sie zum Arzt oder erledige Kleinigkeiten für sie.“

Haussuche beim Ehepaar Buang Hidup und Ain

Sprecherin:

Ein paar Straßen weiter von Marhamahs Haus entfernt lebt das Ehepaar Buang Hidup und Ain, abgeschirmt von der Hauptstraße, direkt am Ufer des Flusses Kali Manyar.

Buang Hidup und Ain leben auf 16 Quadratmetern, die fensterlosen Wände sind aus dünnen Holzbrettern gezimmert, der Fußboden besteht aus festgestampfter Erde. Buang Hidup kann kaum noch selbst stehen, außerdem hat er Schwierigkeiten zu sprechen.

Sie leben bei ihrem Sohn und seiner Frau. Doch diese verdienen als Tagelöhner nur 50.000 Rupiah oder rund drei Euro pro Tag. Kaum genug, um ihre eigenen Familien zu ernähren, geschweige denn ihre Eltern zu versorgen. In solchen Fällen springt die Stiftung Emong Lansia ein und verteilt gelegentlich Lebensmittel an die Senioren. Das Geld dafür erhalten sie von ausländischen Stiftungen und Spendern.

Die Vorsitzende der Stiftung Eva Sabdono unterstützt das von der Regierung geplante Rentenversicherungssystem. Schließlich trägt der informelle Sektor viel zu Indonesiens Aufschwung bei.

Doch sie glaubt nicht, dass die Regierung es bis 2020 schaffen wird, ein soziales Sicherungssystem für alle aufzubauen.

„Das sind die Sorgen von morgen“ - Altersvorsorge in Indonesien

Ihrer Meinung nach sollte sich ohnehin jeder selbst absichern, betont Eva Sabdono:

Eva Sabdono:

„Wir können nicht erwarten, dass die Regierung für uns sorgen wird, wir müssen auch Verantwortung übernehmen. Rund 85 Prozent der Menschen im Rentenalter schaffen es heute irgendwie, also haben sie vorgesorgt. Aber das kann sich ändern. Die Regierung kann sich nun mal nicht um alle kümmern.“

Straßenmusik

Sprecherin:

Zurück ins Zentrum Jakartas. Die Straßenmusikanten Rena, Daru und Edi machen sich heute noch keine großen Gedanken über ihre Zukunft. Das Geld reicht gerade für das tägliche Leben und ein kleines Taschengeld. Rena und Daru haben Familie. Wenn sie eines Tages nicht mehr arbeiten können, dann hoffen sie, dass ihre Kinder sie unterstützen werden. Aber wie man in Indonesien sagt: „Dimana besoklah“ - Das sind Sorgen von morgen. Heute singen sie lieber über die Liebe und das Leben.

Musik

Sprecher:

Sie hörten „Das sind die Sorgen von morgen“ - Altersvorsorge in Indonesien
Eine Internationale Koproduktion von Radio Utan Kayu und Deutsche Welle.
Autoren: Citra Dyah Prastuti und Ziphora Eka Robina
Technik: Marion Kulinna
Produktion: Michael Dörner